

Blackout-Vorsorge – Teil 2



Die Stadtgemeinde Feldbach beschäftigt sich schon seit längerem mit dem Szenario „Blackout“. Dazu läuft auch das Forschungsprojekt „Energiezelle Feldbach“. Wie auch in der letzten Ausgaben wird der österreichische Blackout-Experte Herbert Saurugg wieder Fragen dazu beantworten:

Herr Saurugg, was ist bei einem Blackout mit den Einsatzorganisationen. Die werden doch da sein, oder?

H.S.: Die sind genauso wie alle anderen Betroffene und werden daher nur mehr sehr eingeschränkt helfen können. Da wird es dann vor allem um die Rettung von Menschenleben gehen, oder die Brandbekämpfung. Aber sicher nicht für eine Vielzahl anderer Aufgaben, die man vielleicht so erwartet. Die Feuerwehr hat zwar ein Notstromaggregat, aber das braucht sie selbst, damit sie ihre Einsätze abwickeln kann. Das Krankenhaus hat auch eine Notstromversorgung. Aber die reicht auch nur für eine gewisse Zeit. Nebenbei hängt das Krankenhaus genauso wie alle anderen von externen Leistungen, wie Lebensmittel, Reinigung, Medizin- und Wirtschaftsgüter, Entsorgung, usw. ab. Das heißt, ein Betrieb kann nur mehr sehr eingeschränkt aufrechterhalten werden. Daher können nur unbedingt erforderliche medizinische Notfälle



behandelt werden. Das bedeutet, wir können nicht wie wir das sonst auch machen würden, einfach ins Krankenhaus fahren, weil es uns nicht gut geht. Wenn das viele Menschen machen, bricht der Notbetrieb auch noch zusammen. Und das wollen wir auf keinen Fall. Daher ist wieder die Selbst- und Nachbarschaftshilfe von zentraler Bedeutung. Und das nicht nur während des Stromausfalls. Denn es wird dauern, bis wieder halbwegs eine Normalität eintreten wird.

Das klingt ja alles unfassbar. Warum hört man darüber kaum etwas?

H.S.: Weil es so unfassbar ist, dass es kaum jemand ansprechen will und man zum anderen hofft, dass es schon nicht passieren wird. An vielen Stellen befürchtet man zudem, dass man damit „Panik“ auslösen könnte, wenn man das offen anspricht. Das ist natürlich ein Blödsinn. Ganz im Gegenteil, in dem man es nicht anspricht und damit den Menschen die Möglichkeit nimmt, sich vorzubereiten, steigt die Gefahr einer frühzeitigen Eskalation. Und das genau wollen wir in Feldbach verhindern. Bgm. Ing. Josef Ober hat das Thema schon 2016 aufgegriffen und wir haben gemeinsam mit den Feuerwehren erste Veranstaltungen gemacht. 2017 gab es dann eine sehr erfolgreiche öffentliche Veranstaltung. Nun läuft das Forschungsprojekt, wo wir uns vor allem die Frage stellen, wie wir Feldbach und die hier lebenden Menschen noch besser darauf vorbereiten können. Und dazu gehört auch diese Artikelserie, um das Thema immer wieder anzusprechen. Es wird noch nicht reichen, aber es ist deutlich mehr, als in vielen anderen Regionen bisher passiert. Feldbach nimmt hier dank der Initiative des Bürgermeisters eine positive Vorreiterrolle ein. Aber wie gesagt, erfolgreich sind wir erst, wenn möglichst viele Menschen in Feldbach

sich mit diesem Thema auseinandersetzen und sich und ihre Familie auch entsprechend vorbereiten.

Aber was macht die Stadt?

H.S.: Auch in der Stadtverwaltung bzw. bei wichtigen Einrichtungen, wie bei der Wasserver- und Abwasserentsorgung laufen gerade konkrete Projekte, um mögliche Schwachstellen zu erkennen bzw. denen entgegenzuwirken. So könnten etwa ohne weitere Vorbereitungen rund 400 Keller in der Stadt mit Kanalabwässern überschwemmt werden, da die Hebewerke noch nicht notstromversorgt sind. Das gilt es zu verhindern. Zudem gibt es ein Forschungsprojekt, wo wir bereits viele verschiedene Gruppen eingebunden haben, die für die Versorgung der Bevölkerung besonders wichtig sind. Von den Einsatzorganisationen über die Lebensmittel- und Gesundheitsversorgung, bis hin, dass wir einen lokalen Notradiosender vorbereiten, über den dann im Fall eines Blackouts die Bevölkerung in Feldbach noch Informationen erhält. Zudem bereiten wir gerade eine breite Vorsorge-Kampagne für den Herbst vor, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Im Juni fanden auch noch mit zwei Fernseherteams umfangreiche Dreharbeiten statt, die zeigen werden, dass man sich vorbereiten kann und wie die Stadt Feldbach hier vorgeht. Mich hat dabei besonders gefreut, dass unsere bisherigen Aktivitäten bereits viele Menschen zur Eigenvorsorge veranlasst hat. Besonders beeindruckt hat mich, dass die Marktleiterin des Unimarkts, Frau Ritz, auch bereits ihre Mitarbeiter sensibilisiert und zur Vorsorge aufgefordert hat. Und genau so soll es laufen. Darüber reden und nachdenken, wie mit einfachen Maßnahmen die eigene Sicherheit erhöht werden kann und nicht warten, dass schon irgendjemand anderer etwas dafür machen wird.